

Marcus Willand (Berlin)

Intention in romantischer Hermeneutik und linguistischer Pragmatik

Einführung

In der folgenden Abhandlung soll eine ideengeschichtliche Rekonstruktion des Intentionskonzepts versucht werden, wie es von der romantischen Hermeneutik bis zur linguistischen Pragmatik in unterschiedlichen Ausprägungen entwickelt wurde. Vorbereitend wird dazu Diltheys Verstehensbegriff anhand der dafür notwendigen Termini wie ›Lebensäußerung‹, ›schaffender Ausdruck‹, ›Erlebnis‹ und ›objektiver Geist‹ vorgestellt werden. Da Dilthey nie ein genuines Intentionskonzept formulierte, kann die (Re-)Konstruktion dieses Konzepts lediglich hypothetischen Charakter haben. Aufgezeigt werden kann aber durchaus, dass einige konstitutive Ideen und Begriffe – nicht unbedingt Begriffswörter! – einer intentionsbasierten Theoriebildung bereits in den Arbeiten Diltheys angelegt sind. Anschließend soll die Kritik Heideggers und Gadamer, ebenso aber der positive Anschluss Simmels an Diltheys Hermeneutik vorgestellt werden. Über Simmel lässt sich dann ein gangbarer Weg zu Strawson und den Oxforder Normalsprachphilosophen der 60er-Jahre rekonstruieren, die mit ihren Arbeiten zur linguistischen Pragmatik ein Feld bestellten, das in einem weiten Verständnis heute sicherlich als eines der anschlussfähigsten überhaupt für die Literaturwissenschaft gelten kann.¹ Der dort entwickelte Intentionsbegriff – ich werde ihn vor allem anhand Searles und Grices Bedeutungskonzeption exemplifizieren – kann wiederum dazu dienen, die Gadamerische Kritik an Diltheys Verstehensbegriff zu differenzieren. Darüber hinaus zeigt sich, dass es nicht nur Gemeinsamkeiten zwischen Dilthey und den späten Pragmatikern wie Grice hinsichtlich der funktionellen Bestimmung und epistemologischen Relevanz von Intention gibt. Auch aktuelle Positionen unterschiedlicher Teil- und Nachbardisziplinen der Literaturwissenschaft, besonders der Kognitionswissenschaften, Narratologie und Fiktionstheorie setzen ein ähnliches Verständnis von Intention als *kommunikative Intention* voraus.

1. Die Hermeneutik Diltheys

Arbeiten über Diltheys Konzept des ›schaffenden Ausdrucks‹ haben eine lange Tradition. Bereits 1928 konnte Ludwig Landgrebe, Husserl-Schüler und späterer Lehrer Hans Blumenbergs in Hamburg, mit seiner Dissertati-

¹ Vgl. Sven Strasen: *Rezeptionstheorien. Literatur-, sprach- und kulturwissenschaftliche Ansätze und kulturelle Modelle*. Trier: WVT 2008, bes. S. 129–194.

onsschrift *Wilhelm Diltheys Theorie der Geisteswissenschaften* zeigen,² dass dieser erst in der Spätphase seines Werkes einen »differenzierten und terminologisch reflektierten Ausdrucksbegriff besaß«.³

In dieser Spätphase griff Dilthey zurück auf seine zu Lebzeiten nicht veröffentlichten individualpsychologischen Ansätze der *Breslauer Ausarbeitungen* aus den 1870er-Jahren. Diese sollten im Rahmen seiner theoretischen Fundierung der Geisteswissenschaften die drei fundamentalen Leistungen der psychischen Struktur, die (1) Wirklichkeitserkenntnis, (2) Wertbestimmung und (3) Zwecksetzung als Grundlage einer phänomenologischen Deskription des Kognitiven, Emotiven und Volitionalen geltend machen. Dies ist insofern wichtig, als für Dilthey der Ausdruckbegriff über die *psychologische* Dimension des Erlebnisses konkretisiert bzw. analysierbar und beschreibbar wird. So spricht er von Erlebnissen als ›Tatsachen des Bewusstseins‹, die eben nicht bloß kognitiv, sondern ebenso emotiv und volitional motiviert sein können. In der Vorrede seiner *Einleitung in die Geisteswissenschaft* von 1883 betont er, dass sich »unser Bild der ganzen Natur als bloßer Schatten« erweist, »den eine uns verborgene Wirklichkeit wirft, dagegen Realität, wie sie ist, besitzen wir nur an den in der inneren Erfahrung gegebenen Tatsachen des Bewusstseins«.⁴ Frithjof Rodi, der von Bollnow promoviert wurde, vertritt noch heute ein bloß graduell zu unterscheidendes Erlebniskonzept: »Jede Art des Bezogenseins auf Welt, also auch Gefühls- und Willenszustände, ist uns als Erlebnis, das heißt als Tatsache des Bewusstseins gegeben und ist der Deskription und Analyse zugänglich«.⁵

Husserl hatte seinen Erlebnisbegriff zuvor noch logisch mit der *Intentionalität*, dem Bewusstsein ›von etwas‹, also mit der Gerichtetheit des erlebenden Subjekts verknüpft.⁶ Dilthey hingegen öffnet den Erlebnisbegriff für jegliche Form von Lebenserfahrung, von ›er-leben‹ und psychologisiert ihn, indem er Erleben als Medium des »erworbenen Zusammenhangs des Seelenlebens«⁷ einführt. Während also den Naturwissenschaften – und hier

² Ludwig Landgrebe: *Wilhelm Diltheys Theorie der Geisteswissenschaften. Analyse ihrer Grundbegriffe*. Halle: Niemeyer 1928.

³ Frithjof Rodi: *Das strukturierte Ganze. Studien zum Werk von Wilhelm Dilthey*. Weilerswist: Velbrück 2003, S. 123.

⁴ Wilhelm Dilthey: *Gesammelte Schriften. Bd. 1: Einleitung in die Geisteswissenschaften: Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte*. Hg. v. Bernhard Groethuysen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990, S. XVIII.

⁵ Rodi: *Ganze*, S. 124.

⁶ ›The Problem of Intentionality‹ besprechen Barry Smith u. David Woodruff Smith: *The Cambridge Companion to Husserl*. Cambridge, New York: Cambridge UP 1995, bes. S. 14–20.

⁷ Dilthey benutzt diesen Ausdruck erstmals 1886 in einem Vortrag zur *Dichterischen Einbildungskraft und Wahnsinn* (vgl. Andrea Orsucci: »Ein ineinandergreifendes Zusammenarbeiten, wie es in den Naturwissenschaften besteht...«. *Anmerkungen zu Diltheys Arbeitsweise*. In: *Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften* 9 (1994–95), S.

liegt die bei Dilthey so prominente Differenzierung – *Kausalzusammenhänge* Gegenstand der Erklärung sind, ist es die *Erlebtheit* seelischer Strukturen, die sich einer kausalen Erklärung entzieht. Sie formt ein *Beziehungsganzes*, das sich strukturlogisch dadurch auszeichnet, dass es nicht »auf der zeitlichen Abfolge seines Erwirkteins beruht«. ⁸ Das Erlebnis ist somit für Dilthey nicht weniger als für Husserl ein erkenntnistheoretischer Begriff, der die Möglichkeiten des Verstehens von Welt über Erleben beschreibt.

Diese allen Subjekten uniforme Verstehensvoraussetzung bliebe jedoch im jeweiligen Ich verhaftet, gäbe es nicht eine universale Basis, die die Vermittlung und somit das Verstehen anderer – in den Worten Diltheys: den »Nachvollzug« – dieser Erlebnisse ermöglicht. Deren Funktion erklärt Dilthey im Rahmen seiner allgemeinen Ausdruckslehre, die er wiederum von Husserl adaptiert. Dieser, also Husserl, rückt auch hier die Intentionalität des bezeichnenden Ausdrucks, des sprachlichen Zeichens, ins Zentrum seiner Bedeutungstheorie der Sprache. Gestik, Mimik und andere nicht-sprachliche Ausdrucksbewegungen sind Husserl lediglich *Anzeichen*. Diltheys Adaption integriert nun diese von Husserl ausgeschlossenen *Anzeichen*, und der von ihm weit verstandene Ausdrucksbegriff wird zum *Organon* einer Hermeneutik jeglicher Kommunikation, jeglicher Lebensäußerung. ⁹

Das *Erlebnis*, das einen Namen auf einen Gegenstand bezieht, den der Name bedeutet, und diese Beziehung durch eine entsprechende *Anschauung* voll realisiert, bildet sonach eine *innere Einheit*, welche *durch die im Wesen der Bedeutung gelegene Beziehungsweise* charakterisiert ist. ¹⁰

Die Anschauung, also der Modus der Verknüpfung von Erlebnis und Gegenstand, findet nach Dilthey nicht innerhalb der kantischen transzendentalen Kategorien statt; deren Apriorität bestreitet er. Vielmehr ist die Anschauung selbst Folge des Erlebens gemeinsamer Lebensäußerungen. Sie ist nicht nur generierendes Prinzip des Ausdrucks, sondern ebenso generiertes Prinzip des Erlebnisses. Verstehen basiert auf der Gemeinsamkeit dieser Erfahrung, auf dem Wissen, dass die Lebensausdrücke aller Subjekte den gleichen Prinzipien folgen und gleich generiert wurden. Dieses Wissen verbind-

92–115, hier S. 104). 25 Jahre später, in den *Kategorien des Lebens* von 1910, gliedert er ihn ein in »das Verhältnis von Erleben, Ausdruck und Verstehen«. Da in der Introspektion das Erleben allein aber das »Vorwärtsrücken des psychischen Verlaufs nicht auffassen« kann, spricht er an dieser Stelle von »Entwicklung«, der aber das einzelne Erleben notwendig vorgängig ist (Wilhelm Dilthey: *Texte zur Kritik der historischen Vernunft*. Hg. v. Hans-Ulrich Lessing. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983, S. 234f.).

⁸ So wird Dilthey konzis reformuliert von Hans-Georg Gadamer: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen: Mohr Siebeck 1972, S. 210.

⁹ Vgl. Rodi: *Ganze*, S. 125.

¹⁰ Wilhelm Dilthey: *Gesammelte Schriften. Bd. 7: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*. Hg. v. Bernhard Groethuysen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1992, S. 40 [Herv. v. Verf.].

det den sich »Äußernden mit dem Verstehenden«¹¹ zu einem »Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit im Verstehen«, wie Dilthey sagt, da alles Denken, Handeln und Verstehen nur innerhalb dieser »Sphäre von Gemeinsamkeit«¹² möglich ist.

Hier ergeben sich erste Anknüpfungspunkte an die linguistische Pragmatik, die aber vorerst nur angedeutet werden sollen. Sie äußern sich in einer analogen Konstruktion dessen, was Dilthey »Grunderfahrung der Gemeinsamkeit« nannte und, wie deutlich werden sollte, als Grundlage und »Voraussetzung für das Verstehen«¹³ setzt. Searle sieht diese Grundlage in der *Konvention*. Auch sie ist begründet im sozialen und sprachlichen Handeln, das sie gleichzeitig auch wieder selbst mitbestimmt. Searle schreibt: »Illokutionäre Akte vollziehen heißt, eine regelgeleitete Form von Verhalten ausführen«.¹⁴ Während Searle hier noch von sozial *erlernten* Gemeinsamkeiten spricht, erklären Sperber und Wilson Verstehen kognitionswissenschaftlich durch geteilte Wissensbestände bzw. geteilte manifeste Kognitionen. Dazu aber erst weiter unten.

Nach Dilthey sind es Zeichen und Symbole, »die wir auf ein Inneres zurückführen«.¹⁵ Vor allem Sprache vermittelt so zwischen Ausdruck und Verstehen und hebt »die Beschränkungen des Individualerlebnisses auf«.¹⁶ Die »Objektivierung« als die Objektwerdung oder Dingwerdung dieses Prozesses in der Sinneswelt durch den Ausdruck, der daher ein »schaffender« Ausdruck ist, nennt Dilthey in Hegelscher Tradition »objektiver Geist«.¹⁷ In dieser Form ist Vergangenheit uns beständige Gegenwart. Das historische Verstehen der in der Vergangenheit produzierten Objektivierungen des Inneren, wie durch den für Kunst und Literatur spezifischen Erlebnisausdruck,¹⁸

¹¹ Dilthey: *Vernunft*, S. 283.

¹² Dilthey: *Aufbau*, S. 141 u. 146. Vgl. auch Dilthey: *Vernunft*, S. 277.

¹³ Dilthey: *Vernunft*, S. 278. Am deutlichsten wird dies wohl in Dilthey: *Aufbau*, S. 156f.: »Jede einzelne Lebensäußerung repräsentiert im Reich dieses objektiven Geistes ein Gemeinsames. Jedes Wort, jeder Satz, jede Gebärde oder Höflichkeitsformel, jedes Kunstwerk und jede historische Tat sind nur verständlich, weil eine Gemeinsamkeit den sich in ihnen Äußernden mit dem Verstehenden verbindet; der einzelne erlebt, denkt und handelt stets in einer Sphäre von Gemeinsamkeit, und nur in einer solchen versteht er«.

¹⁴ John R. Searle: *Was ist ein Sprechakt?* In: Siegfried J. Schmidt (Hg.): *Pragmatik I. Interdisziplinäre Beiträge zur Erforschung der sprachlichen Kommunikation*. München: Fink 1974, S. 84–102, hier S. 86.

¹⁵ Jörg Baberowski: *Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault*. München: Beck 2005, S. 105.

¹⁶ Dilthey: *Aufbau*, S. 141.

¹⁷ Vgl. Dilthey: *Vernunft*, S. 255.

¹⁸ Dilthey bestimmt Texte als »dauerhaft fixierte Lebensäußerungen«. Hermeneutik beschreibt er daraufhin als »die Kunstlehre des Verstehens schriftlich fixierter Lebensäußerungen« (Wilhelm Dilthey: *Gesammelte Schriften. Bd. 5: Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte. Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften*. Hg. v. Georg Misch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990, S. 319 u. 333).

ist – wie auch das Verstehen im Alltag – gewährt durch die als kulturinvariant angenommene Gemeinsamkeit der Erlebnisse, den »Zusammenhang des Allgemeinen«.¹⁹

2. Diltheys Kritiker

Kritiken an diesem auf Ganzheitlichkeit angelegten Verstehenskonzept finden sich vor allem bei den Vorbereitern der Postmoderne, wenngleich diese Kritiken noch weit von den starken Diskontinuitätsannahmen aktueller Vertreter dieser Position entfernt sind:

Daß Dilthey entgegen der modernen Vorliebe für die Betonung von Diskontinuitäten, Brüchen, Kontingenzen und Verzerrungen die Ganzheitsqualität von Strukturzusammenhängen – und damit ihre Sinnhaftigkeit – heraushebt, macht ihn für unser Zeitalter fremd und läßt ihn neben Gestalten wie Nietzsche verblassen.²⁰

Von Nietzsche ist der Weg nicht weit zu Heidegger. Dessen Kritik an Diltheys Objektivitätsstreben muss zuvorderst rekonstruiert werden. In einer gewissen Ambivalenz bejaht er Diltheys Problemstellung der Geschichtlichkeit des Lebens, bezweifelt aber die »Möglichkeiten zu einer begrifflichen Aneignung der damit aufgegebenen Fragen«.²¹ Darüber hinaus würde Dilthey in seiner »Tendenz auf Erkenntnis [...], auf letzte Erfassung« das Wesentliche versäumen; das »unum necessarium«, das sich für Heidegger im »aktuelle[n] Dasein«²² manifestiert. Gadamer konkretisierte Heideggers Angriff auf die romantische Einfühlungshermeneutik, nicht zuletzt indem er seines Lehrers Kritik anhand der Arbeiten Diltheys explizierte.²³

Am differenziertesten äußert er sich in seinem 1960 erschienenen Hauptwerk *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, das durchaus als groß angelegter Gegenentwurf zu Diltheys Arbeiten verstanden werden muss. Die Abhandlung endet mit:

¹⁹ Dilthey: *Welt*, S. 262. Vgl. auch Werner Jung: *Neuere Hermeneutikkonzepte. Methodische Verfahren oder geniale Anschauung?* In: Klaus-Michael Bogdal (Hg.): *Neue Literaturtheorien. Eine Einführung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, S. 159–180, hier S. 165.

²⁰ Rodi: *Ganze*, S. 19.

²¹ Helmuth Vetter: *Dilthey statt Nietzsche – eine Alternative für Heidegger? Ein Beitrag zum Thema »Lebensphilosophie und Phänomenologie«*. In: Ders. (Hg.): *Nach Heidegger. Einblicke – Ausblicke*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang 2003, S. 185–205, hier S. 189.

²² Martin Heidegger: *Gesamtausgabe. Bd. 59: Phänomenologie der Anschauung und des Ausdrucks. Theorie der philosophischen Begriffsbildung*. Frankfurt a.M.: Klostermann 2007, S. 169f.

²³ Andere, namentlich französische Philosophen und Historiker folgten dieser Verstehensmöglichkeiten problematisierenden Tendenz. Sie erklärten die Frage nach dem »Wie« der Historisierung für irrelevant, da nicht bloß deren Modus, sondern deren Grundhaltung bereits prinzipiell verfehlt sei.

Es ist wohl deutlich, dass die Kritik an der Psychologisierung des Begriffs ›Ausdruck‹ das Ganze der vorliegenden Untersuchung durchzieht und sowohl der Kritik an der ›Erlebniskunst‹ wie der an der romantischen Hermeneutik zugrunde liegt.²⁴

Während Heidegger Dilthey noch einen »sicheren Instinkt«,²⁵ aber unzureichende *methodische* und *begriffliche* Mittel konstatierte, spitzt Gadamer die Diltheykritik zu. Die Struktur seiner Argumentation lässt sich etwa so zusammenfassen: Gadamer postuliert einerseits eine »grundsätzliche Revision der ästhetischen Grundbegriffe«, kann für die Relevanz der dann von ihm eingeführten Alternative aber keine auch nur annähernd ausreichenden historischen Belege liefern.²⁶ Die romantische Hermeneutik der Ästhetik des kongenialen *Hineinversetzens* – wie Dilthey sie betreibt – sei keine »angemessene Haltung«²⁷ dem Kunstwerk gegenüber. Sie verkürze es und wäre selbst als historisches Phänomen zu überwinden. Dem »organisch gewachsenen Symbol«,²⁸ das unter dem Einfluss der romantischen Subjektivierung des Ausdrucks zum unbestimmt Deutbaren wird, stellt Gadamer die »kalte, verstandesmäßige Allegorie« als zu präferierende Alternative gegenüber. »Nicht die Echtheit des Erlebnisses oder die Intensität seines Ausdrucks, sondern die kunstvolle Fügung fester Formen und Sagweisen macht das Kunstwerk zum Kunstwerk«. ²⁹ Gadamer konterkariert die von Dilthey tradierte romantische *Subjektivierung* des Ausdrucks als Erkenntnisverfahren also, indem er mit der kunstmäßigen allegorischen Auslegung das Reden *über* Kunst und *in* Kunst zu strukturieren und objektivieren versucht. Einhergeht damit die Kritik am praktischen Verstehen, am ›Wie‹ des Nachvollzugs fremder Lebensäußerungen:

Denn wer von der Annahme eines psychologischen Sich-Hineinversetzens in einen zu deutenden (Erlebnis-)Ausdruck ausgeht, kann am Ende, wenn es um Fragen der Dignität und des Werts der Deutung geht, dazu nur die Erlebnis-tiefe und -fülle des jeweiligen Interpreten bestellen.³⁰

²⁴ Gadamer: *Wahrheit*, S. 476.

²⁵ Martin Heidegger zit. n. Vetter: *Dilthey*, S. 189 [Heidegger, GA 61, S. 7].

²⁶ Vgl. die entsprechende Stelle bei Gadamer: *Wahrheit*, S. 76f. Zu dieser besonders rhetorisch zu verstehenden Kritik Gadamers an Dilthey vgl. auch Jean Grondin: *Einführung zu Gadamer*. Tübingen: Mohr Siebeck 2000, S. 88. Im Grunde teilt Gadamer einen nicht geringen Teil seiner Vorannahmen mit Dilthey; er beschränkt sich – werkpolitisch – lediglich darauf, die Unterschiede zu betonen.

²⁷ Gadamer: *Wahrheit*, S. 77.

²⁸ Ebenda, S. 76.

²⁹ Ebenda, S. 67.

³⁰ Jung: *Hermeneutikkonzepte*, S. 165.

Am dezidiertesten formuliert diese Kritik später der Transzendentalpragmatiker Karl-Otto Apel, wenn er schreibt, das Sich-Hineinversetzen habe die »Wahrheit einer Metapher«.³¹

Zu fragen ist jedoch, inwiefern Diltheys Erlebnis- und Ausdruckbegriff tatsächlich vor den von Gadamer beschriebenen, hier aber nicht *en détail* ausführbaren »Aporien des Historismus«³² kapitulieren muss. Mit der Betonung der Geschichtlichkeit des Standpunkts des Betrachters historischer Sachverhalte verweist Gadamer den Betrachter letztlich auf sich selbst und von sich selbst auf den Text als Objektivitätsgaranten: Der Betrachter wird angehalten, sich »der eigenen Voreingenommenheit inne zu sein, damit sich der Text selbst in seiner Andersheit darstellt und damit in die Möglichkeit kommt, seine sachliche Wahrheit gegen die eigenen Vormeinung auszuspielen«.³³ Diese Forderung nach Entsubjektivierung in Form der Transformation der Diltheyschen Einfühlungsästhetik hin zur grammatisch-rhetorischen Analyse der künstlerischen Rede soll das Genialische zugunsten des Technischen suspendieren. Argumentativ überzeugen kann Gadamer dabei nicht. Seine finale Begründung im zentralen Kapitel der Kritik an der Diltheyschen Einfühlungsästhetik, *Die Grenze der Erlebniskunst. Rehabilitation der Allegorie*, lautet wie folgt:

Man kann jedenfalls nicht bezweifeln, daß die großen Zeiten der Geschichte der Kunst solche waren, denen man sich ohne alles ästhetische Bewußtsein und ohne unseren Begriff von ›Kunst‹ mit Gestaltungen umgab, deren religiöse oder profane Lebensfunktion für alle verständlich und für niemanden nur ästhetisch genußreich war. Läßt sich auf sie der Begriff des ästhetischen Erlebnisses überhaupt anwenden, ohne ihr wahres Sein zu verkürzen?³⁴

Ob dies als Argument überhaupt tauglich ist, soll kurz analysiert werden.³⁵ Der argumentative *Schluss*, dass das ›ästhetische Erlebnis‹ das ›wahre Sein‹ der Kunst verkürze, basiert auf dem einigermaßen vagen *Datum* (oder der Tatsacheninformation), dass die Kunst ihre ›großen Zeiten‹ hatte, als man sie ›ohne ästhetisches Bewusstsein‹ rezipierte. Das hier nun zu Recht erwartete Argument, das diese Behauptung (und nichts anderes ist es bis dahin) stützt, wird ersetzt durch die persuasive Leerformel, dass man dies *jeden-*

³¹ Karl-Otto Apel: *Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik. Entwurf einer Wissenschaftslehre in erkenntnisanthropologischer Sicht*. In: Jürgen Habermas, Dieter Henrich u. Jacob Taubes (Hg.): *Theorie-Diskussion: Hermeneutik und Ideologiekritik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1971, S. 7–44, hier 22.

³² Konzis beschreibt diese Aporien Grondin: *Gadamer*, bes. S. 107ff. Er bezieht sich kritisch auf das zweite Kapitel des zweiten Teils von Gadamers *Wahrheit und Methode*, S. 205–228: *Diltheys Verstrickung in die Aporien des Historismus*.

³³ Gadamer: *Wahrheit*, S. 253f.

³⁴ Ebenda, S. 66–77.

³⁵ Zugrunde liegt das allgemeine Argumentationsschema von Stephen Toulmin: *Der Gebrauch von Argumenten*. Kronberg: Scriptor 1975, bes. S. 86–98.

falls nicht bezweifeln könne. Gadamer bleibt letztlich eine historisch fundierte Begründung seiner Disqualifikation der Diltheyschen Theorie zugunsten der geforderten Rehabilitation der Allegorie schuldig.

Einen positiven Anschluss an Dilthey findet Simmel in seiner Arbeit zum *Wesen des historischen Verstehens* von 1918. In diesem Text verknüpft er erkenntnistheoretische Fragen mit subjektphilosophischen Antworten und bildet aus heutiger Retrospektive dergestalt eine Art *missing link* zwischen Diltheys Einfühlungshermeneutik und Strawsons Personenkonzept. Simmel unterscheidet in dieser Abhandlung in nicht expliziter, aber augenscheinlicher Rekonstruktion der Philosophie Diltheys zwei für die hier verfolgte Fragestellung relevante Modi des Verstehens: einen sachlichen, theoretischen, ästhetischen Modus und einen historisch-psychologischen Modus. Während bei ersterem, dem sachlichen Verstehen, nun vielfältige Varianten des Verstehens *richtig* sein können, wie z.B. variierende, rein textbasierte Interpretationen, ist »eine Mehrheit von historischen, aus dem seelischen Vorgang geschöpften Verständnissen [...] ein Nonsens«. ³⁶ Es kann nach Simmel nur *ein* wahres historisches Verstehen geben, wie es auch nur *einen* faktischen geistigen Produktionsprozess gab, der zu dem zu verstehenden Kunstwerk geführt hatte. Historisches Verstehen, wie Dilthey es verfolgte, ist mit Simmel also potentiell abschließbar, indem die eine richtige Bedeutungsintention des Künstlers gefunden wird. ³⁷ Dem gegenüber steht für Simmel das sachliche, textbezogene Verstehen, dessen »mannigfaltige Verständnisarten in dem Maße gleichberechtigt [sind], in dem eine jede in sich bündig, exakt, sachlich befriedigend ist«. ³⁸ Hier divergieren und konfliktieren nun Simmels und Gadamers Bestimmung des historischen Verstehens, das nach Simmel abschließbar, nach Gadamer unabschließbar ist. Mit Simmel lässt sich Gadamers grundsätzliche Kritik also relativieren: Gadamer versucht Diltheys historisch-psychologische Konzeption, die den Autor als zentrale Autorität des Textverstehens setzt, durch eine kategorial vollkommen differente Konzeption des allegorischen Auslegens zu ersetzen. Dabei wird deutlich, dass die Rehabilitation der Allegorie durch Gadamer als adäquates Verstehensprogramm keinesfalls den historisch-psychologischen Erkenntnisanspruchs Diltheys zu disqualifizieren vermag. Sie stellt ihr lediglich eine weitere mögliche Interpretationskonzeption zur Seite, ohne die autoraffine Position in ihrer Berechtigung angreifen zu können. So ist es »in

³⁶ Georg Simmel: *Vom Wesen des historischen Verstehens*. In: *Geschichtliche Abende im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht* 5 (1918), S. 3–31, hier S. 21.

³⁷ Dilthey selbst unterscheidet bereits zwei (prozessual und funktional differierende) Ebenen des Verstehens in dem 1910 als Vortrag konzipierten Text *Das Verstehen anderer Personen und ihrer Lebensäußerungen* (in *Dilthey: Vernunft*, S. 285–301, hier S. 292ff.): Eine elementare Form des Nacherlebens von Dargestelltem und eine höhere, historisch-psychologische, d.h. autor- und intentionsbezogene, reflektierende Form des Verstehens.

³⁸ Simmel: *Wesen*, S. 18.

der Tat etwas überzogen, die Sachwahrheit gegen die mens auctoris zu stellen. Denn oft genug hilft uns die Berücksichtigung der mens auctoris, die Sachwahrheit besser zu verstehen«. ³⁹

Simmel schließt aber noch auf anderem Wege an Dilthey an, was zumindest kurz Erwähnung finden und den ideengeschichtlichen Bogen zur Pragmatik plausibilisieren soll. Diltheys emphatischer Verstehensbegriff setzte eine strikte Trennung von Ding und Person als Erkenntnisgegenstand voraus. ⁴⁰ Simmel formuliert dies später folgendermaßen:

Nicht in demselben Sinne wie jedes andere Objekt kann ich das Du als meine Vorstellung bezeichnen: ich muss ihm ein Für-sich-Sein zusprechen, wie ich es im Unterschiede zu allen eigentlichen Objekten, nur an meinem eigenen Ich empfinde. ⁴¹

Überraschend ähnlich argumentiert auch der Pragmatiker Strawson in seiner 1959 erschienenen Monographie *Individuals*, in der deutschen Übersetzung unter *Einzelnding und logisches Subjekt* publiziert. Sein hier vorgestelltes Personenkonzept entsteht im Rahmen der referenztheoretischen Frage, wie sich ein Redesubjekt auf ein Redeobjekt beziehen kann bzw. wie der Adressat dieser Rede die referierten Objekte identifizieren kann. Zentral für die hier verfolgte Fragestellung der ideengeschichtlichen Zusammenhänge von Diltheys romantischem Verstehenskonzept und dem pragmatischen der Oxfordener Normalsprachphilosophen ist dabei die Begründung Strawsons, wie »wir unser Bild von der Welt [...] aus einzelnen Dingen und Ereignissen aufbauen«. Seine Antwort ist die gleiche, mit der schon Dilthey das Verstehen anderer begründet: »Wir tun dies völlig rational, im Vertrauen auf eine gewisse *Gemeinsamkeit unserer Erfahrung* und unserer Informationsquellen«. ⁴²

Diese Gemeinsamkeit verstehen Strawson und andere Pragmatiker als eine Grundlage, teilweise auch als *die* Basis des Nachvollzuges fremder Äußerungen. Dieser Nachvollzug soll als *kommunikative Intention* gleich

³⁹ Grondin: *Gadamer*, S. 94. Diese Gedanke findet sich in allgemeiner Form bei Göran Hermerén: *Interpretation: Typen und Kriterien*. In: Tom Kindt u. Tilmann Köppe (Hg.): *Moderne Interpretationstheorien. Ein Reader*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, S. 248–276, bes. S. 249. Er betont die Kombinierbarkeit von (bestimmten) Elementen und Kriterien unterschiedlicher Theorieansätze, kann also als Argument gegen die kontradiktorische Bestimmung von psychologischem und allegorischem Verstehen bei Gadamer funktionalisiert werden.

⁴⁰ Er bestimmt sie genauer im Kapitel *Die Kategorie der Selbigkeit (des Ganzen, der Einheit, der Substanz)*. Vgl. Wilhelm Dilthey: *Gesammelte Schriften. Bd. 19: Grundlegung der Wissenschaft vom Menschen, der Gesellschaft und der Geschichte. Ausarbeitungen und Entwürfe zum zweiten Band der Einleitung in die Geisteswissenschaften (ca. 1870–1895)*. Hg. v. Helmut Johach u. Frithjof Rodi. 2., durchges. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997, S. 362–368.

⁴¹ Simmel: *Wesen*, S. 12.

⁴² Peter Frederick Strawson: *Einzelnding und logisches Subjekt (Individuals)*. Stuttgart: Reclam 2003 (RUB; 9410), S. 35 [Herv. v. Verf.].

näher bestimmt werden. Dass Dilthey aus dieser Perspektive durchaus als früher Pragmatiker verstanden werden kann, scheint der Forschung bisher entgangen zu sein. Zu fokussieren wären dabei weniger eine akkurat ausgearbeitete Sprach- oder Intentionstheorie; diese finden sich bei Dilthey nicht. Vielmehr sind es die bemerkenswert ähnlichen Annahmen über das Funktionieren von sprachlicher Kommunikation, die hier eine ideengeschichtliche Beeinflussung als Vermutung zulassen und über Simmel und Strawson durchaus auch schlüssig plausibilisiert werden können. Dilthey schreibt beispielsweise:

Das Verstehen erwächst zunächst in den Interessen des praktischen Lebens. Hier sind die Personen auf den Verkehr miteinander angewiesen. Sie müssen sich gegenseitig verständlich machen. Einer muss *wissen, was der andere will*.⁴³

Dieses von Dilthey beschriebene Verstehen, das im Alltag erwächst, gleichsam aber auch die Grundlage des komplexen Verstehens künstlerischer Artefakte bildet, ist auch konsensual angenommene Grundlage des Verstehensbegriffs der Normalsprachphilosophen. Auch sie betonen die Relevanz der Intendiertheit jedweder Äußerung. Während diese bei Dilthey jedoch nicht explizit verhandelt wird, beziehen sich die unterschiedlichen Ansätze der Pragmatik entweder sekundär auf die Intention des Textproduzenten, wie es bei der Sprechakttheorie der Fall ist, oder aber es sind Konzepte, die selbst primär den intentionalen Gehalt von Aussagen erklären wollen, wie es die Theorie konversationeller Implikaturen verfolgt.

3. Linguistische Pragmatik

Vergleicht man nun die unterschiedlichen Konzepte der Pragmatiker, zeigt sich, dass sie recht unterschiedliche Vorstellungen davon haben, wo Bedeutung im Verlauf des Kommunikationsprozesses generiert wird. Konzis und entsprechend wenig nuanciert, aber der Sache und dem hier verfolgten Zweck vollkommen gerecht werdend, lassen sich zwei Strömungen kategorial unterscheiden: Die Sprechakttheorie mit ihrer Betonung der *Kontextualisierungskonventionen* und die Relevanztheorie, die sich auf die *Knappheit kognitiver Ressourcen* stützt. Für Searle ist »Bedeutung in erster Linie eine Frage der Illokution, die ihrerseits mit Hilfe eines Fundus von Kontextualisierungsregeln aus der Äußerung erschlossen werden kann.«⁴⁴ Auf literarische Kommunikation gemünzt heißt das, der literarische Text hat eine feststehende Bedeutung – nämlich die vom Autor intendierten *illokutionären*

⁴³ Dilthey: *Vernunft*, S. 288 [Herv. v. Verf.].

⁴⁴ Strasen: *Rezeptionstheorien*, S. 143. Er erläutert: »Der Hund ist bissig« kann als illokutionärer Akt so z.B. eine Drohung oder Empfehlung bedeuten, je nach Kontext (einer Einbruchssituation oder Kampfhundschau).

Sprechakte – und alle davon abweichenden perlokutionären Effekte, so Searle, müssen als Fehlleistungen der Bedeutungszuschreibung verstanden werden. Dies erinnert an Simmels historisch-psychologischen Modus der Interpretation, der Dilthey zugeschrieben werden kann.

Grices Relevanztheorie basiert hingegen nicht auf den illokutionären, sondern auf den *perlokutionären* Akten einer Sprechhandlung, also den intendierten *Effekten* auf einen Rezipienten. Er gesteht daher dem Rezipienten eine viel gewichtigere Rolle für die Bedeutungszuschreibung zu. Verstehen erklärt Grice nicht nur über konventionelle, sondern vor allem über konversationelle Normen des angemessenen Sprachgebrauchs: Kooperationsprinzip und zugehörige Konversationsmaximen, die bei Befolgung und Nichtbefolgung bestimmte Implikaturen auslösen. Der Erfolg dieser Implikaturen ist hochgradig abhängig vom *geteilten* Weltwissen der Kommunizierenden, ihren Erfahrungen oder Erlebnissen.⁴⁵ Begründet werden kann Verstehen so nur in (graduell mehr oder weniger) übereinstimmenden kognitiven Mechanismen oder Wissensbeständen. Ein Problem, mit dem schon Dilthey konfrontiert wurde, aber auch moderne Kognitionswissenschaften und die stärker kognitionswissenschaftlich orientierte Pragmatik von Sperber und Wilson noch beschäftigt sind. Letztgenannte formulieren dieses Phänomen mit Begriffen wie ›mutual knowledge‹, ›manifestness‹ und ›mutual cognitive environment‹.⁴⁶

Wendet man diese modernen Termini der linguistischen Pragmatik und Kognitionswissenschaft nun auf das Diltheysche Bedeutungskonzept an, so lässt sich leicht feststellen, dass dieses im Kommunikationsmodell Schleiermachers verhaftet bleibt.⁴⁷ Diltheys Einfühlungsästhetik bestimmt nun Bedeutung aber weder eindeutig als Autorkategorie noch als Leserkategorie. Es ist zwar der *schaffende* Textproduzent, der mit der Darstellung einer Bewusstseinstatsache einen Lebenszusammenhang vermittelt, und es ist auch der Leser, der hineinversetzend nachvollzieht, die Bedeutung selbst ist aber weder hier noch dort, noch im Text zu verorten:

⁴⁵ Strasen: *Rezeptionstheorien*, S. 154 nennt es ›Erfahrungen‹, Dilthey: *Einleitung*, S. 124 nennt es ›Erlebnis‹. Das Verhältnis dieser beiden Formulierungen zueinander zu klären ist bisher unzulänglich geleistet worden, aber hochrelevant für die hier ansatzweise versuchte ideengeschichtliche Herleitung der modernen Kognitionswissenschaften aus dem Diltheyschen Denken. Beide Begriffswörter scheinen den gleichen Begriff zu beschreiben: Den Schnittpunkt zwischen *äußerer* und *innerer Tatsache* bzw. *Objekt* und *innerer Repräsentation*.

⁴⁶ Eine ausgezeichnete und aktuelle Rekonstruktion dieser Positionen in Strasen: *Rezeptionstheorien*, S. 155–175.

⁴⁷ Vgl. einführend hierzu Lutz Danneberg: *Schleiermacher und die Hermeneutik*. In: Annette B. Baertschi u. Colin G. King (Hg.): *Die modernen Väter der Antike. Die Entwicklung der Altertumswissenschaften an Akademie und Universität im Berlin des 19. Jahrhunderts*. Berlin: de Gruyter 2009, S. 211–276.

Die Bedeutsamkeit [...] ist ein Lebensbezug und kein intellektuelles Verhältnis, kein Hineinlegen von Vernunft, von Gedanke in den Teil des Geschehnisses. Die Bedeutsamkeit ist aus dem Leben selbst herausgeholt.⁴⁸

Das Verstehen eines Ausdrucks ist so nur möglich, wenn Rezipient und Produzent einer Rede in ähnlichem Lebensbezug stehen. Weil Dilthey nun zumindest die Möglichkeit einer mehr oder weniger vollständigen Deckungsgleichheit von Erlebnissen bei Produzent und Rezipient voraussetzt, kann er Bedeutung als *Gegenstand* und *Produkt* der gemeinsamen Kommunikation bestimmen. Diese universalistische Setzung verstehensrelevanten Vorwissens wurde ihm zu Recht zum Vorwurf gemacht, und moderne literarische Pragmatiktheorien reflektieren – mit etwas moderateren, aber nur modal abweichenden Grundannahmen – die historisch und sozial überhaupt möglichen gemeinsamen Wissensbestände der Kommunikationsteilnehmer in (literarischen) Kommunikationssituationen.

4. Literaturwissenschaftliche Pragmatik

Diese Entwicklung zeigt auf, dass sich in den Literaturwissenschaften ein vorsichtigerer Umgang mit der Autorintention etabliert hat,⁴⁹ an den keinesfalls mehr der zum Allgemeinplatz gewordene Naivitätsvorwurf gestellt werden kann. Zumeist werden diese modernen Formen der Intensionszuschreibung als *hypothetische* Autorintentionen durch als bekannt angenommenes Text- oder Kontextwissen (über die Entstehungszeit des Textes) plausibilisiert und abgesichert. Es ist hierbei entweder die Zuschreibung selbst oder eine kontrafaktische Instanz, die diese Zuschreibung leisten soll, als hypothetisch konzipiert. Zu Letzterem sind sämtliche Lesertheorien zu zählen, die nicht mit einem tatsächlichen, empirischen Leser, sondern konstruierten kontrafaktischen Modellen arbeiten, wie beispielsweise dem *impliziter Leser* Iser,⁵⁰ dem *Modell-Leser* Eco⁵¹ oder dem *intendierten Publikum* Tolhurst.⁵²

Diese Modelle können dann vom Literaturwissenschaftler mit bestimmten Eigenschaften, Wissensbeständen und Fähigkeiten angereichert werden, wie zum Beispiel mit einem privilegierten Zugang zur Autorintention. Epistemologisch haben diese Lesermodelle aber selbst das Legitimationsproblem, dass ihnen nur das Wissen zuschreibbar ist, das der mit ihnen arbei-

⁴⁸ Dilthey: *Aufbau*, S. 240 u. *Vernunft*, S. 243.

⁴⁹ Vgl. Carlos Spoerhase: *Hypothetischer Intentionalismus. Rekonstruktion und Kritik*. In: *Journal of Literary Theory* 1 (2007), S. 81–110, der die unterschiedlichen Formen des »Hypothetischen Intentionalismus« übersichtlich strukturiert darlegt.

⁵⁰ Vgl. Wolfgang Iser: *Der implizite Leser*. München: UTB 1972.

⁵¹ Vgl. Umberto Eco: *The Role of the Reader. Explorations in the Semiotics of Texts*. Bloomington, IN: University of Indiana Press 1984, bes. S. 7–10.

⁵² Vgl. William E. Tolhurst: *On what a text is and how it means*. In: *The British Journal of Aesthetics* 19/1 (1979), S. 3–14, bes. S. 11–13.

tende Literaturwissenschaftler hat. So schreibt Iser – wohl vollkommen ironiefrei – vom *idealen Leser*, dessen Substrat sei im Vergleich mit dem des realen (historischen) Lesers »ungleich schwerer zu fixieren [...], wenngleich der Verdacht nicht unbegründet bleibt, im Literaturkritiker bzw. im Philologen [selbst] das Substrat dieser Abstraktion zu sehen«. ⁵³ Theoretisch modellierte Leserinstanzen lösen faktisch also nicht das Problem des Zugriffs auf Intentionen, sie dispensieren nur den dahinter stehenden Wissenschaftler von der Verantwortung seiner Zuschreibungen. Sie können aber als Versuch gelten, im Rahmen einer (historisierenden) Interpretation der notwendig tentativ bleibenden Rekonstruktion *gemeinsamer Wissensbestände* das Wissen des (kontrafaktischen) Rezipienten an das angenommene Wissen des Autors anzunähern.

Inzwischen haben rückwirkend auch moderne Positionen der Linguistik durch Implementierung kognitionswissenschaftlicher Ergebnisse in die eigenen Ansätze eine höhere wissenschaftstheoretische Reflexionsebene erreicht, wie zahlreiche Sammelbände und Monographien besonders zur Kognitiven und Pragmatischen Linguistik seit den späten 1990er-Jahren zeigen. ⁵⁴ Es lässt sich hier eine Verschiebung der Forschungsinteressen erkennen, die zu einer Emanzipation der Pragmatik von ihrer einstigen Mutterdisziplin, der analytischen Philosophie, führte. So entwickelten sich zum Beispiel Teile der Argumentationstheorie, die anfangs genuin analytische Heuristik war, zu einer inzwischen pragmatischen bzw. praktischen Argumentationstheorie. ⁵⁵ Innerhalb der Semantik haben sich ebenfalls *kognitive*

⁵³ Wolfgang Iser: *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. München: Fink 1976, S. 52f.

⁵⁴ Vgl. etwa Fritz Hermanns u. Werner Holly (Hg.): *Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens*. Tübingen: Niemeyer 2007; Gilles Fauconnier u. Mark Turner: *The Way We Think. Conceptual Clending and the Mind's Hidden Complexities*. New York: Basic Books 2003; Steven C. Hayes, Dermot Barnes-Holmes u. Bryan Roche (Hg.): *Relational Frame Theory. A Post-Skinnerian Account of Human Language and Cognition*. Berlin: Springer US 2001 sowie Gerhard Preyer, Maria Ulkan u. Alexander Ulfing (Hg.): *Intention – Bedeutung – Kommunikation. Kognitive und handlungstheoretische Grundlagen der Sprachtheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1997. Ein konziser Überblick ihrer Einschätzung nach teilweise obsoleter, weil empirische Daten nicht berücksichtigender, kognitionslinguistischer Ansätze findet sich bei Monika Schwarz-Friesel: *Zum Status externer Evidenz in der Kognitiven Linguistik: Daten-Verarbeitung als Problem der Kompatibilität oder der Paradigmenstagnation. Oder: Warum manche Linguisten sich wie die Fodorschen Module verhalten*. In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 19/2 (2009), S. 103–125.

⁵⁵ Vgl. Christoph Lumer: *Praktische Argumentationstheorie. Theoretische Grundlagen, praktische Begründung und Regeln wichtiger Argumentationsarten*. Braunschweig: Vieweg 1990. Diese wird kritisch reflektiert bei Dieter Mans: *Argumentation im Kontext*. In: Gerhard Preyer, Maria Ulkan u. Alexander Ulfing (Hg.): *Intention – Bedeutung – Kommunikation. Kognitive und handlungstheoretische Grundlagen der Sprachtheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1997, S. 376–407.

Erklärungsansätze fest etabliert.⁵⁶ Von den beiden für Normalsprachphilosophen möglichen Antworten auf die Frage, *wie* Zielerreichung in kommunikativen Situationen erklärt werden kann – entweder über Regeln (Austin, Searle) oder über Intentionen (Grice) – scheint disziplinenübergreifend mehr und mehr die zweite, intentionsbasierte Erklärungsstrategie eingenommen zu werden.⁵⁷

So formieren sich auch in anderen Teil- und Nachbardisziplinen wie der Narratologie,⁵⁸ der Kognitionswissenschaft,⁵⁹ der evolutionären Erkenntnistheorie,⁶⁰ der Bildwissenschaft,⁶¹ der Kulturwissenschaft,⁶² der Epistemologie,⁶³ der empirischen Psychologie⁶⁴ usw. seit Jahrzehnten Konzepte,⁶⁵ die letztendlich auf der Annahme basieren, dass man während der Kommunikation ein adäquates Bild des Gegenüber zu konstruieren versucht, das dann als Grundlage für verstehende Inferenzprozesse genutzt wird. Jannidis schreibt in seinem Beitrag zu dem 2009 publizierten Band *Literatur und Kognition*:

⁵⁶ Einen guten Überblick über das inzwischen ausdifferenzierte Feld gibt Alexander Ziem: *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin: de Gruyter 2008.

⁵⁷ Vgl. Georg Meggle u. Maria Ulkan: *Grices Doppelfehler. Ein Nachtrag zum Griceschen Grundmodell*. In: Gerhard Preyer, Maria Ulkan u. Alexander Ulfing (Hg.): *Intention – Bedeutung – Kommunikation. Kognitive und handlungstheoretische Grundlagen der Sprachtheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1997, S. 43–50, bes. S. 43.

⁵⁸ Vgl. David Herman (Hg.): *Narrative Theory and the Cognitive Sciences*. Stanford, CA: CSLI 2003; Jens Eder: *Narratology and Cognitive Reception Theories*. In: Tom Kindt u. Hans-Harald Müller (Hg.): *What is Narratology? Questions and Answers Regarding the Status of a Theory*. Berlin: de Gruyter 2003, S. 277–301 u. Richard J. Gerrig: *Experiencing Narrative Worlds. On the Psychological Activities of Reading*. New Haven: Yale UP 1993.

⁵⁹ Vgl. Patrick Colm Hogan: *Cognitive Science, Literature, and the Arts. A Guide for Humanists*. New York u.a.: Routledge 2003 u. Peter Stockwell: *Cognitive Poetics. An Introduction*. London: Routledge 2002.

⁶⁰ Vgl. Karl Eibl: *Animal Poeta. Bausteine der biologischen Kultur- und Literaturtheorie*. Paderborn: Mentis 2004 u. Katja Mellmann: *Biologische Ansätze zum Verhältnis von Literatur und Emotionen*. In: *Journal of Literary Theory* 1/2 (2007), S. 357–375.

⁶¹ Vgl. Robert Hopkins: *Pictures, Phenomenology and Cognitive Science*. In: *The Monist* 88/4 (2003), S. 653–674.

⁶² Vgl. Heidrun Kämper u. Ludwig M. Eichinger (Hg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin u.a.: de Gruyter 2008.

⁶³ Vgl. Jane Duran: *Intentionality and Epistemology*. In: *The Monist* 69/4 (1986), S. 620–626.

⁶⁴ Vgl. Marisa Bortolussi u. Peter Dixon: *Psychonarratology. Foundations for the Empirical Study of Literary Response*. Cambridge: Cambridge UP 2003.

⁶⁵ Einen holistisch orientierten Überblick gibt Rüdiger Zymner: *Körper, Geist und Literatur. Perspektiven der »Kognitiven Literaturwissenschaft« – Eine kritische Bestandsaufnahme*. In: Martin Huber u. Simone Winko (Hg.): *Literatur und Kognition. Bestandsaufnahmen und Perspektiven eines Arbeitsfeldes*. Paderborn: Mentis 2009, S. 135–154. Selektiver, aber detailgenauer arbeitet Julia Mansour: *Stärken und Probleme einer kognitiven Literaturwissenschaft*. In: *KulturPoetik* 7/1 (2007), S. 107–116, die letztlich auch eine Interpretationstheorie fordert, die kognitiven Prozessen gerecht wird.

Während der größte Teil der Kulturwissenschaften noch in Nachfolge der Subjektkritik deutlich irritiert reagiert, wenn auf Autoren und Intentionen Bezug genommen wird, hat sich im Rahmen der Kognitionswissenschaften ein eigenes Forschungsprogramm entwickelt, das diese Art der Bezugnahme beschreibt und erklären möchte. Unter der Bezeichnung *theory of mind* wird die Fähigkeit des Menschen behandelt, sich selbst und anderen Menschen mentale Zustände zuzuschreiben. Eine besondere Rolle spielt dabei die Kompetenz, anderen Menschen Intentionen, insbesondere kommunikative Intentionen zuzuschreiben [...].⁶⁶

Vor dem Hintergrund der bereits erwähnten Sensibilisierung der Literaturwissenschaft für Intentionenzuschreibungen über die Subjektkritik spätestens seit Foucault und Barthes lässt sich nun durch die deutliche Bezugnahme auf kognitionswissenschaftliche Konzepte zur Beschreibung und Begründung von Rückgriffen auf die Intention hingegen eine erneute Festigung subjektaffiner Positionen in der literaturwissenschaftlichen Theoriebildung erkennen.⁶⁷ »Intention« wird dabei aber vor allem als *Zuschreibungsphänomen* verstanden, auf das durch *regelgeleitete* Inferenzen geschlossen werden kann.⁶⁸ Beispielfhaft führt dies Liza Zunshine anhand der *theory of mind* vor, wenn sie an einzelnen literarischen Texten die möglichen mentalen Zu-

⁶⁶ Fotis Jannidis: *Verstehen erklären*. In: Martin Huber u. Simone Winko (Hg.): *Literatur und Kognition. Bestandsaufnahmen und Perspektiven eines Arbeitsfeldes*. Paderborn: Mentis 2009, S. 45–62, hier S. 45.

⁶⁷ Vgl. Huber u. Winko (Hg.): *Literatur und Kognition*. Das JLT 1/1 (2007) stellte die Frage »In What Direction Is Literary Theory Evolving?« und u.a. antworteten Gerhard Lauer: *Going Empirical. Why We Need Cognitive Literary Studies*. In: *Journal of Literary Theory* 3/1 (2009), S. 145–154 sowie Kilian Koupsell u. Carlos Spoerhase: *Neuroscience and the Study of Literature. Some Thoughts on the Possibility of Transferring Knowledge*. In: *Journal of Literary Theory* 2/2 (2008), S. 363–374. Erkenntnisreich ist in diesem Zusammenhang die Debatte im JLT zwischen Eibl und Kelleter von 2007/08. Einige frühere Arbeiten, die die o.g. Tendenz erkennen lassen, sind Georg Weidacher: *Fiktionale Texte – fiktive Welten. Fiktionalität aus textlinguistischer Sicht*. Tübingen: Narr 2007; Uta Klein, Katja Mellmann u. Steffanie Metzger (Hg.): *Heuristiken der Literaturwissenschaft. Disziplinexterne Perspektiven auf Literatur*. Paderborn: Mentis 2006; Alan Palmer: *Fictional Minds*. Lincoln, NE: University of Nebraska Press 2004. Vgl. auch die Sonderausgabe der *Poetics Today* 23/1 (2002) hg. v. Alan Richardson u. Francis F. Steen: *Literature and the Cognitive Revolution*; Stockwell: *Poetics*; Paul Werth: *Text Worlds. Representing Conceptual Space in Discourse*. Harlow: Longman 1999; Mark Turner: *Reading minds. The study of English in the Age of Cognitive Science*. Princeton: Princeton UP 1991 u. Jitendranath N. Mohanty: *Levels of Understanding »Intentionality«*. In: *The Monist* 69/4 (1986), S. 505–520.

⁶⁸ Vgl. Jannidis: *Verstehen*, S. 51: »Intention heißt in diesem Kontext also immer die Zuschreibung einer Absicht bei der Ausführung einer zielbezogenen Handlung«. Einen weniger engen Intentionsbegriff vertritt Bevir, dessen *prozeduraler Individualismus* eine Intentionstheorie fordert, die Intention als historisch relevante (Leser-)Zuschreibung begreift, und nicht mehr als genuin autorbezogenes Konstrukt. Vgl. Mark Bevir: *Meaning and Intention: A Defense of Procedural Individualism*. In: *New Literary History* 31/3 (2000), S. 385–403. Kritisch dazu Robert Stern: *History, Meaning, and Interpretation: a Critical Response to Bevir*. In: *History of European Ideas* 28/1–2 (2002), S. 1–12 u. Melissa Lane: *Why History of Ideas at all?* In: *History of European Ideas* 28/1–2 (2002), S. 33–41.

schreibungen des Lesers an die Figuren, aber auch die tatsächlichen Zuschreibungen der Figuren untereinander im Text beschreibt.⁶⁹ Wie schon der hypothetische Intentionalismus stärkt so also auch die kognitionswissenschaftliche Perspektive auf Literatur das Bewusstsein für Subjektivität als Methodenproblem. Eine ähnliche Entwicklung ist gleichsam in der jüngeren fiktionstheoretischen Debatte wahrzunehmen.⁷⁰

5. Fazit

Die Annahme von Intention als *Zuschreibung* innerhalb einer (literarischen) Kommunikationssituation kann intentionsbasierte Argumentationen zwar *inhaltlich* nicht absichern, aber zumindest in ihrem Funktionieren präzisieren und als relevante Größe für den Verstehensprozess konstatieren. Der Ausgangspunkt für diesen modernen Intentionsbegriff als kommunikative Zuschreibung scheint bereits in der romantischen Hermeneutik zu liegen. Ausschlaggebend ist hier nicht die applizierende, sondern die historisierende, rekonstruktiv(-einfühlende) Bezugnahme auf die Produktionsinstanz des zu verstehenden Textes. Die Gegenposition begründet – zumindest für die Hermeneutik – Heidegger und wird spezifiziert durch Gadammers Rehabilitation der Allegorie als konventionsgebundenes, rhetorisches Element. Dabei findet eine Verschiebung auf den Text selbst und seine Sprache statt, die gleichsam ein Abrücken von dem den Text intentional produzierenden Subjekt bedeutet. Dergestalt wird der Text für die Aktualisierung durch Interpretation geöffnet. Dilthey verfolgte eine kategorial andere, fast inverse Stoßrichtung: Er sah die Nähe der literarischen Kommunikation zur Alltagskommunikation und differenzierte darüber hinaus das Verstehen von Ding und Person. Personales Verstehen bestimmte er als genuin intentionales, das ein denkendes, fühlendes und wollendes Subjekt voraussetzt. Das Verdienst Diltheys ist es, diesen Zusammenhang hergestellt zu haben. Die linguistische Pragmatik knüpft an dieses subjektbezogene Verstehensmodell an. Kognitionswissenschaftlich reformuliert wird es vor allem durch die *theory of mind*.

⁶⁹ Lisa Zunshine: *Why We Read Fiction. Theory of Mind and the Novel*. Columbus: Ohio State UP 2006. Vgl. hierzu auch Mansour: *Stärken*, bes. S. 113–115.

⁷⁰ »Damit ist unter semiotischer Perspektive auf höchstem Abstraktionsniveau auch für die Fiktionalitätsdiskussion die konsequente Pragmatisierung vollzogen, wie sie für die Entwicklung der Linguistik, Wissenschaftstheorie, (analytischen) Philosophie etc. im 20. Jahrhundert generell festzustellen ist. [...] Die ursprüngliche Konzeption des semiotischen Modells geht [...] von einer sachlogischen Vorordnung und gegenseitigen Fundierung der kategorialen Ebenen Syntaktik, Semantik, Pragmatik aus. Diese strukturelle Axiomatik hat sich aber [...] nicht aufrechterhalten lassen. Vielmehr hat sich dadurch die Vorordnungsrelation umgekehrt in die Sequenz Pragmatik, Semantik, Syntaktik« (Irmgard Nickel-Bacon, Norbert Groeben u. Margrit Schreier: *Fiktions-signale pragmatisch. Ein medienübergreifendes Modell zur Unterscheidung von Fiktion(en) und Realität(en)*. In: *Poetica. Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft* 32, H. 3/4 (2000), S. 267–299, hier S. 290).

Die intentionsbasierte Analyse der hier vorgestellten verstehenstheoretischen Ansätze bezog sich, so sollte klar geworden sein, auf die Reflexion der Unhintergebarkeit des Subjektiven jedes Verstehensprozesses.⁷¹ Wobei hier nicht die Fokussierung des produzierenden oder rezipierenden Subjekts allein, sondern die Fokussierung beider Instanzen und ihrer gemeinsamen Wissensbestände als elaboriertester Ansatz einer intentionsbasierten Theorie rekonstruiert werden konnte. Eine moderne Hermeneutik sollte hinter diese Erkenntnisse nicht zurückfallen.

⁷¹ Vgl. Manfred Frank: *Die Unhintergebarkeit von Individualität. Reflexionen über Subjekt Person und Individuum aus Anlass ihrer ›postmodernen‹ Toterklärung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006.

Literaturverzeichnis

- Apel, Karl-Otto: *Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik. Entwurf einer Wissenschaftslehre in erkenntnisanthropologischer Sicht*. In: Jürgen Habermas, Dieter Henrich u. Jacob Taubes (Hg.): *Theorie-Diskussion: Hermeneutik und Ideologiekritik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1971, S. 7–44.
- Baberowski, Jörg: *Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault*. München: Beck 2005.
- Bevir, Mark: *Meaning and Intention: A Defense of Procedural Individualism*. In: *New Literary History* 31/3 (2000).
- Bortolussi, Marisa; Dixon, Peter: *Psychonarratology. Foundations for the Empirical Study of Literary Response*. Cambridge: Cambridge UP 2003.
- Danneberg, Lutz: *Schleiermacher und die Hermeneutik*. In: Annette B. Baertschi u. Colin G. King (Hg.): *Die modernen Väter der Antike. Die Entwicklung der Altertumswissenschaften an Akademie und Universität im Berlin des 19. Jahrhunderts*. Berlin: de Gruyter 2009, S. 211–276.
- Dilthey, Wilhelm: *Gesammelte Schriften. Bd. 1: Einleitung in die Geisteswissenschaften: Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte*. Hg. v. Bernhard Groethuysen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990.
- *Gesammelte Schriften. Bd. 5: Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte. Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften*. Hg. v. Georg Misch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990.
- *Gesammelte Schriften. Bd. 7: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*. Hg. v. Bernhard Groethuysen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1992.
- *Gesammelte Schriften. Bd. 19: Grundlegung der Wissenschaft vom Menschen, der Gesellschaft und der Geschichte. Ausarbeitungen und Entwürfe zum zweiten Band der Einleitung in die Geisteswissenschaften (ca. 1870–1895)*. Hg. v. Helmut Johach u. Frithjof Rodi. 2., durchges. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997.
- *Texte zur Kritik der historischen Vernunft*. Hg. u. eingel. v. Hans-Ulrich Lessing. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983.
- Duran, Jane: *Intentionality and Epistemology*. In: *The Monist* 69/4 (1986), S. 620–626.

- Eco, Umberto: *The Role of the Reader. Explorations in the Semiotics of Texts*. Bloomington, IN: University of Indiana Press 1984.
- Eder, Jens: *Narratology and Cognitive Reception Theories*. In: Tom Kindt u. Hans-Harald Müller (Hg.): *What is Narratology? Questions and Answers Regarding the Status of a Theory*. Berlin: de Gruyter 2003, S. 277–301.
- Eibl, Karl: *Animal Poeta. Bausteine der biologischen Kultur- und Literaturtheorie*. Paderborn: Mentis 2004.
- Fauconnier, Gilles; Turner, Mark: *The Way We Think. Conceptual Clending and the Mind's Hidden Complexities*. New York: Basic Books 2003.
- Frank, Manfred: *Die Unhintergebarkeit von Individualität. Reflexionen über Subjekt Person und Individuum aus Anlass ihrer ›postmodernen‹ Toterklärung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006.
- Gadamer, Hans-Georg: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen: Mohr Siebeck 1972.
- Gerrig, Richard J.: *Experiencing Narrative Worlds. On the Psychological Activities of Reading*. New Haven: Yale UP 1993.
- Grondin, Jean: *Einführung zu Gadamer*. Tübingen: Mohr Siebeck 2000.
- Heidegger, Martin: *Gesamtausgabe. Bd. 59: Phänomenologie der Anschauung und des Ausdrucks. Theorie der philosophischen Begriffsbildung*. Frankfurt a.M.: Klostermann 2007.
- Hayes, Steven C.; Dermot Barnes-Holmes; Roche, Bryan (Hg.): *Relational Frame Theory. A Post-Skinnerian Account of Human Language and Cognition*. Berlin: Springer US 2001.
- Herman, David (Hg.): *Narrative Theory and the Cognitive Sciences*. Stanford: CSLI 2003.
- Hermanns, Fritz; Holly, Werner (Hg.): *Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens*. Tübingen: Niemeyer 2007.
- Hermerén, Göran: *Interpretation: Typen und Kriterien*. In: Tom Kindt u. Tilmann Köppe (Hg.): *Moderne Interpretationstheorien. Ein Reader*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, S. 248–276.
- Hogan, Patrick Colm: *Cognitive Science, Literature, and the Arts. A Guide for Humanists*. New York u.a.: Routledge 2003.
- Hopkins, Robert: *Pictures, Phenomenology and Cognitive Science*. In: *The Monist* 88/4 (2003), S. 653–674.
- Huber, Martin; Winko, Simone (Hg.): *Literatur und Kognition. Bestandsaufnahmen und Perspektiven eines Arbeitsfeldes*. Paderborn: Mentis 2009.

- Iser, Wolfgang: *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. München: Fink 1976.
- *Der implizite Leser*. München: UTB 1972.
- Jannidis, Fotis: *Verstehen erklären*. In: Martin Huber u. Simone Winko (Hg.): *Literatur und Kognition. Bestandsaufnahmen und Perspektiven eines Arbeitsfeldes*. Paderborn: Mentis 2009, S. 45–62.
- Jung, Werner: *Neuere Hermeneutikkonzepte. Methodische Verfahren oder geniale Anschauung?* In: Klaus-Michael Bogdal (Hg.): *Neue Literaturtheorien. Eine Einführung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, S. 159–180.
- Kämper, Heidrun; Eichinger, Ludwig M. (Hg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin u.a.: de Gruyter 2008.
- Klein, Uta; Mellmann, Katja; Metzger, Steffanie (Hg.): *Heuristiken der Literaturwissenschaft. Disziplinexterne Perspektiven auf Literatur*. Paderborn: Mentis 2006.
- Koupsell, Kilian; Spoerhase, Carlos: *Neuroscience and the Study of Literature. Some Thoughts on the Possibility of Transferring Knowledge*. In: *Journal of Literary Theory* 2/2 (2008), S. 363–374.
- Landgrebe, Ludwig: *Wilhelm Diltheys Theorie der Geisteswissenschaften. Analyse ihrer Grundbegriffe*. Halle: Niemeyer 1928.
- Lane, Melissa: *Why History of Ideas at all?* In: *History of European Ideas* 28/1–2 (2002), S. 33–41.
- Lauer, Gerhard: *Going Empirical. Why We Need Cognitive Literary Studies*. In: *Journal of Literary Theory* 3/1 (2009), S. 145–154.
- Lumer, Christoph: *Praktische Argumentationstheorie. Theoretische Grundlagen, praktische Begründung und Regeln wichtiger Argumentationsarten*. Braunschweig: Vieweg 1990.
- Mans, Dieter: *Argumentation im Kontext*. In: Gerhard Preyer, Maria Ulkan u. Alexander Ulfig (Hg.): *Intention – Bedeutung – Kommunikation. Kognitive und handlungstheoretische Grundlagen der Sprachtheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1997, S. 376–407.
- Mansour, Julia: *Stärken und Probleme einer kognitiven Literaturwissenschaft*. In: *KulturPoetik* 7/1 (2007), S. 107–116.
- Meggle, Georg; Ulkan, Maria: *Grices Doppelfehler. Ein Nachtrag zum Griceschen Grundmodell*. In: Gerhard Preyer, Maria Ulkan u. Alexander Ulfig (Hg.): *Intention – Bedeutung – Kommunikation. Kognitive und handlungstheoretische Grundlagen der Sprachtheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1997, S. 43–50.

- Mellmann, Katja: *Biologische Ansätze zum Verhältnis von Literatur und Emotionen*. In: *Journal of Literary Theory* 1/2 (2007), S. 357–375.
- Mohanty, Jitendranath N.: *Levels of Understanding ›Intentionality‹*. In: *The Monist* 69/4 (1986), S. 505–520.
- Nickel-Bacon, Irmgard; Groeben, Norbert; Schreier, Margrit: *Fiktionssignale pragmatisch. Ein medienübergreifendes Modell zur Unterscheidung von Fiktion(en) und Realität(en)*. In: *Poetica. Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft* 32, H. 3/4 (2000), S. 267–299.
- Orsucci, Andrea: »Ein ineinandergreifendes Zusammenarbeiten, wie es in den Naturwissenschaften besteht...«. *Anmerkungen zu Diltheys Arbeitsweise*. In: *Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften* 9 (1994–95), S. 92–115.
- Palmer, Alan: *Fictional Minds*. Lincoln, NE: University of Nebraska Press 2004.
- Preyer, Gerhard; Ulkan, Maria; Ulfing, Alexander (Hg.): *Intention – Bedeutung – Kommunikation. Kognitive und handlungstheoretische Grundlagen der Sprachtheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1997.
- Richardson, Alan; Francis F. Steen (Hg.): *Literature and the Cognitive Revolution. Poetics Today* 23/1 (2002) [Sonderausgabe].
- Rodi, Frithjof: *Das strukturierte Ganze. Studien zum Werk von Wilhelm Dilthey*. Weilerswist: Velbrück 2003.
- Searle, John R.: *Was ist ein Sprechakt?* In: Siegfried J. Schmidt (Hg.): *Pragmatik I. Interdisziplinäre Beiträge zur Erforschung der sprachlichen Kommunikation*. München: Fink 1974, S. 84–102.
- Schwarz-Friesel, Monika: *Zum Status externer Evidenz in der Kognitiven Linguistik: Daten-Verarbeitung als Problem der Kompatibilität oder der Paradigmenstagnation. Oder: Warum manche Linguisten sich wie die Fodorschen Module verhalten*. In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 19/2 (2009), S. 103–125.
- Simmel, Georg: *Vom Wesen des historischen Verstehens*. In: *Geschichtliche Abende im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht* 5 (1918), S. 3–31.
- Smith, Barry; Woodruff Smith, David: *The Cambridge Companion to Husserl*. Cambridge, New York: Cambridge UP 1995.
- Spoerhase, Carlos: *Hypothetischer Intentionalismus. Rekonstruktion und Kritik*. In: *Journal of Literary Theory* 1 (2007), S. 81–110.
- Stern, Robert: *History, Meaning, and Interpretation: a Critical Response to Bevir*. In: *History of European Ideas* 28/1&2 (2002), S. 1–12.
- Stockwell, Peter: *Cognitive Poetics. An Introduction*. London: Routledge 2002.

- Strasen, Sven: *Rezeptionstheorien. Literatur-, sprach- und kulturwissenschaftliche Ansätze und kulturelle Modelle*. Trier: WVT 2008.
- Strawson, Peter Frederick: *Einzelding und logisches Subjekt (Individuals)*. Stuttgart: Reclam 2003 (RUB; 9410).
- Tolhurst, William E.: *On what a text is and how it means*. In: *The British Journal of Aesthetics* 19/1 (1979), S. 3–14.
- Toulmin, Stephen: *Der Gebrauch von Argumenten*. Kronberg: Scriptor 1975.
- Turner, Mark: *Reading minds. The study of English in the Age of Cognitive Science*. Princeton: Princeton UP 1991.
- Vetter, Helmuth: *Dilthey statt Nietzsche – eine Alternative für Heidegger? Ein Beitrag zum Thema »Lebensphilosophie und Phänomenologie«*. In: Ders. (Hg.): *Nach Heidegger. Einblicke – Ausblicke*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang 2003, S. 185–205.
- Weidacher, Georg: *Fiktionale Texte – fiktive Welten. Fiktionalität aus textlinguistischer Sicht*. Tübingen: Narr 2007.
- Werth, Paul: *Text Worlds. Representing Conceptual Space in Discourse*. Harlow: Longman 1999.
- Ziem, Alexander: *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin: de Gruyter 2008.
- Zunshine, Lisa: *Why We Read Fiction. Theory of Mind and the Novel*. Columbus: Ohio State UP 2006.
- Zymner, Rüdiger: *Körper, Geist und Literatur. Perspektiven der »Kognitiven Literaturwissenschaft« – Eine kritische Bestandsaufnahme*. In: Martin Huber u. Simone Winko (Hg.): *Literatur und Kognition. Bestandsaufnahmen und Perspektiven eines Arbeitsfeldes*. Paderborn: Mentis 2009, S. 135–154.

Empfohlene Zitierweise:

Willand, Marcus: *Intention* in romantischer Hermeneutik und linguistischer Pragmatik. <http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Intention_in_romantischer_Hermeneutik>

germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft